

## Dortmund- St. Reinoldi

(aus: Hans Uwe Hielscher: XVI Orgelstudienfahrt 27. März 1982)

Bereits für 1522 wird eine Orgel im Chorraum von St. Reinoldi erwähnt. Aus dem gleichen Jahr liegt auch ein Bericht über den Bau einer prachtvollen neuen Orgel vor, die im Turm oder dessen Nähe gestanden haben muss und dem Orgelbauer „Johan Becker van Swelm“ zugeschrieben wird. Der berühmte Orgelbauer Johann Schlegel aus Zwolle renovierte dieses Instrument in den Jahren 1594-96, gleichzeitig wurden einige neue Stimmen hinzugefügt. Sie tat ihren Dienst ungewöhnlich lange, weil es an Geld zur Neubeschaffung eines besseren Instrumentes mangelte. Ein Phänomen, das sich im kirchlichen Bereich bis in unsere Tage erhalten hat...

Beim Einsturz des Turmes wurde diese Orgel 1661 vollständig zertrümmert. 1667 errichtet der Orgelbauer Georg Alberti ein neues Instrument, das wiederum lange Zeit seinen Dienst tat. Ende des 18. Jahrhunderts werden Überlegungen für einen weiteren Orgelneubau angestellt. Mit diesem Auftrag wird der Orgelbaumeister Johann Gottlob Trampeli aus Adorf im Vogtlande betraut, der die Orgel im Jahre 1805 fertig stellt, ein Instrument mit 48 Registern auf drei Manualen, das seinen Platz in St. Reinoldi über 100 Jahre behaupten sollte.

Diese Orgel wurde 1852-55 grundlegend umgebaut und repariert, verfiel dann aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts so sehr, dass ein Neubau erforderlich wurde. Gleichsam als Ansporn für diesen Neubau wirkte die Erbauung der großen Walcker-Orgel in der neuen Dortmunder Synagoge (1900), die 1907 Fernwerk und einen neuen, viermanualigen Spieltisch erhielt. Schon 1906 hatte Albert Schweitzer in seiner wegweisenden Schrift „Deutsche und französische Orgelbaukunst und Orgelkunst“ Gedanken fixiert, die 20 Jahre später zum Ausgangspunkt der deutschen Orgelbewegung wurden. Für Schweitzer waren Andreas Silbermann (+1783) in Straßburg und Aristide Cavallé-Coll (+1899) Vorbilder gewesen. Der damalige Reinoldi-Organist Carl Holtschneider legte nach Beratungen mit Sittard (Dresden), Middleschulte (Chicago) und Rupp (Straßburg) für den Orgelneubau einen wohldurchdachten Plan vor. Der Auftrag erhielt die renommierte Orgelbauwerkstatt E.F. Walcker (Ludwigsburg, das Werk wurde im März 1909 feierlich eingeweiht. Die Orgel besaß auf fünf Manualen insgesamt 107 klingende Register. 13 Stimmen waren als Echowerk auf dem Dachboden der Kirche untergebracht, die Traktur war elektropneumatisch. Das Fernwerk auf dem Dachboden stand zwar unmittelbar über der Hauptorgel, durch einen 38 Meter langen Schallkanal über dem Dachboden des Kirchenschiffes trat der Klang jedoch aus der Decke des Chorraumes hervor. Für dieses gigantische Orgelwerk (damals die größte Orgel Deutschlands) wurde an der Westwand über dem Portal eigens eine neue Orgelempore errichtet. Die als Opus 1500 erschaffene Walcker-Orgel hatte nicht weniger als vier Schwellwerke und insgesamt 7104 Pfeifen. Mit diesem Orgelneubau hatte die deutsch-elsässische Orgelreform ihre Krönung erhalten und wies dem deutschen Orgelbau damit neue Wege: Nur ein Jahr später (1910) entstand die ähnlich konzipierte, wenn auch kleinere (III/46), von Dalstein & Haerpfer aus Boulay/Lothringen erbaute Orgel der Altstädter Nicolaikirche Bielefeld, für die Albert Schweitzer die Disposition entwarf und die Schweitzer oft spielte.

Unter Gerard Bunk wurde die Reinoldi-Orgel drei Jahrzehnte später noch um ein neobarock ausgerichtetes Rückpositiv mit sechs Stimmen auf 113 Register erweitert; die beiden vorhandenen freien Kombinationen wurden auf sechs erhöht. Das Rückpositiv hatte die Disposition: Gedackt 8', Prinzipal 4', Schwiegel 2', Quinte 1 1/3', Cymbel 3-fach, Regal 8', Tremulant (E.F. Walcker).

Bei einem Luftangriff auf Dortmund und St. Reinoldi wurde am 23. Mai 1943 das Fernwerk auf dem Dachboden völlig zerstört. Wenige Tage später wurde das Rückpositiv (nach einer Lebensdauer von kaum vier Jahren) und ein Teil der Orgelepore von nachstürzenden Steinmassen erschlagen. Es stand somit aber noch der Hauptteil der Orgel mit allen Pfeifen und auch dem Spieltisch, der allein für sich schon ein Kunstwerk bedeutete. Vergeblich waren alle Mühen des Reinoldi-Organisten Gerard Bunk, das Werk abzubauen und auszulagern. Bei einem erneuten Luftangriff am 24. März 1944 wurde die Orgel mitsamt dem Gehäuse und Spieltisch völlig vernichtet.

Gerard Bunk: „Es blutet einem das Herz, trotz aller gemachten Anstrengungen schließlich ohnmächtig und tatenlos zusehen zu müssen, wie das prächtige Werk aus purem Unverständnis –oder mit Absicht? - der damaligen ‚Machthaber‘ restlos dem Verfall preisgegeben wurde. Als ich anderntags inmitten der brennenden Trümmer Dortmunds die geliebte Stätte meiner Wirksamkeit aufsuchte, sah ich von weitem schon das Unheil; Die große Kirche war völlig ausgebrannt, ebenfalls die benachbarte schöne Marienkirche. Beide Kirchen boten ein Bild grauenhaftester Verwüstung. Und in einem aus dicken Quadersteinen bestehenden Kellerraum, unten in Reinoldi, in Weißglut noch schwelend, fanden sich die hohen Stapel von Noten und Büchern, der Rest meiner stolzen Orgelbibliothek, in nahezu 40 Jahren mühsam Stück für Stück erworben...“ („Liebe zur Orgel“, S. 173/174)

Es sollte noch viele Jahre dauern, dass die Gottesdienste in der zunächst teilweise wiederaufgebauten Reinoldikirche stattfinden konnten. Als Orgelersatz diente ein Harmonium. Weihnachten 1953 konnte eines der Seitenschiffe, vom übrigen Teil der Kirche durch eine Mauer abgetrennt, wieder als Gottesdienstraum in Gebrauch genommen werden. Dieser Raum erhielt für die Übergangszeit bis zur völligen Wiederherstellung der Kirche eine zweimanualige Walcker-Orgel mit 18 Registern, auf der Gerard Bunk bald wieder seine regelmäßigen „Orgelfeierstunden“ aufnahm, zum ersten Male am 17. Januar 1954 anlässlich des 79. Geburtstages von Albert Schweitzer.

*Am 3. Juni 1956 fand die festliche Weihe der wiederaufgebauten Reinoldikirche statt und am 18. Mai 1958 konnte auch die von Gerard Bunk und Max Lorf konzipierte, wiederum von E.F. Walcker (Ludwigsburg) erbaute neue Orgel eingeweiht werden.*

*Sie hat 72 klingende Register, verteilt auf vier Manuale und Pedal und ist die größte Orgel Dortmunds.*

(In diesem Text : Dispositionen von 1909 und 1958, Abbildungen: Dortmund/St.Reinoldi: Trampeli-Orgel 1805-1906/Walcker-Orgel 1909-1943, Programm des Regerfestes 1910. Max Reger (1913), Dortmund- St. Reinoldi: Gerard Bunk am Spieltisch der Walcker-Orgel (ca. 1925)/Nach dem Luftangriff am 23. Mai 1943/Walcker-Orgel von 1958)

#### Organisten an St. Reinoldi

- 1524: Johan Becker van Swelm (Pfarrer und Organist, Orgelbauer)
- 1644-1670: Albertus Alberti (aus Hattingen, Orgelbauer)
- 1670- Johann Georg Alberti (Sohn des Albertus Alberti; Orgelbauer)
- 1724-1779: Johann Heinrich Reinis (bekannte Dortmunder Musikantenfamilie)
- 1779-1791: Johann Hermann Werner Reinis
- 1791-1797: Bethmann (Beckmann) dessen Vater Schwiegersohn des Johann Heinrich Reinis war
- 1798-1846: Traugott Friedrich Günther, Musikdirektor und Sänger

- 1847-1882: Rudolf Breidenstein; Leiter des Musikvereins; Umbau der Trampeli-Orgel 1855
- 1882: Lehrer und Kantor Wescher; Lehrer Thiele
- 1887-1899: Lehrer Steinfort („Jahresgehalt: 450,- M“)
- 1899-1911: Lehrer Hoefler
- 1909-1925: Carl Holtschneider; 2. Orgnist: Friedrich de Fries (von 1910-1924)  
 Carl Holtschneider wurde 1872 in Krefeld geboren, studierte in Berlin und leitet den dortigen Akademischen Gesangverein der Hochschule. Anfang 1898 ließ er sich als Gesang- und Musiklehrer in Dortmund nieder; ab 1898 Organist der Propsteikirche, ab 1900 zusätzlich Organist der Synagoge; 1901 gründete er mit Georg Hüttner das Musik- Konservatorium; 1909 Organist an St. Reinoldi und Errichtung der nach Holtschneiders Plänen disponierten Walcker-Orgel: Bachfest 1909. Regerfest 1910, Schwedisches Musikfest 1912, die er mit ungeheurer organisatorischer Begabung vorbereitete; 1920 Gründung des „Bachvereins“; 1925 übernahm Gerard Bunk sein Amt an St. Reinoldi, 1938 trat Holtschneider als Direktor des Konservatoriums in den Ruhestand. Das Bach-Jahr 1950, zu dessen Vorbereitungen er hinzugezogen wurde, bewies noch einmal, dass er zu den befähigsten Musikern und Musikorganistoren Dortmunds gehörte. Treffend auch Max Reger's geistreich-scherzhaft Bemerkung zu Holtschneider, nachdem dieser beim Regerfest 1910 die Chorkomposition „Herr, mein Odem ist schwach“ geleitet hatte: „Carl, dein Odem war stark!“
- 1925-1958: Gerard Bunk (siehe Abschnitt „Gerard Bunk“ unten)
- 1958-1960: Interimsorganist: OSTR Kantor Max Lorf (Melanchtonkirche Dortmund)
- 1960-1980: Eduard Büchsel  
 1917 in Schweicheln bei Herford, Studium in Leipzig bei Günther Ramin, Otto Weinreich und Johann Nepomuk David; ab 1939 verschiedene Organistenpositionen in Völklingen, Lodcz, Hannover, Münster, Gütersloh (Martin-Luther-Kirche), ab 1952 zusätzlich Dozent für Orgelspiel an der Westfälischen Landeskirchenmusikschule Herford; ab 1. Januar 1960 Kantor und Organist an St. Reinoldi, Dortmund. Mit dem von Holtschneider begründeten und von Bunk fortgesetzten „Bachverein an St. Reinoldi“ führte auch Büchsel die Chortradition dieser Kirche weiter, ebenso wie die von Bunk eingerichteten 14tägigen „Orgelfeierstunden“; Büchsel starb wenige Wochen nach seinem Eintritt in den Ruhestand am 17. Juni 1980.

Seit 1980 versieht Gerolf Jacobi (vorher Plettenberg) das Kantorenamt an St. Reinoldi

## GERARD BUNK

Herausragende Gestalt in der Kirchenmusik an St. Reinoldi ist zweifellos Gerard Bunk.

Bunk wurde am 4. März 1888 in Rotterdam geboren. Sein Vater, Rektor und Leiter eines Kinderchores erteilte dem offensichtlich musikbegabten Sohn den ersten Unterricht auf der Geige. Doch von Anfang an gehörte die Neigung seines Sohnes dem Klavier und der Orgel. Neben der Realschule besuchte er die Musikschule der Niederländischen Sociëtat. Das sonntägliche Orgelspiel in den großen Kirchen der Stadt, besonders aber die alle zwei Wochen stattfindenden „Orgelbespelingen“ von Hendrik de Vries in der Grote Kerk (Bach, Widor, Guilmant, Liszt. Reger u.a. zogen den aufstrebenden Schüler unwiderstehlich an. Die Weiterbildung auf der Orgel erfolgte durch Unterricht bei Johann Besselaar, dem Nachfolger

von de Vries, aber auch durch „Zuhören, Abgucken, Nachahmen“ und durch alleiniges Ausprobieren an verschiedenen Orgeln der Stadt.

1906 wurde Bunk für ein Jahr Schüler des berühmten Klavierpädagogen Hans Hermanns in Bielefeld. In seinem Buch „Liebe zur Orgel“ schreibt er: „Leider dauerte es zunächst sehr lange, bis es mir möglich war, an eine Bielefelder Orgel zum notwendigen regelmäßigen Üben zu kommen. Sie befanden sich alle in den sogenannten ‚festen Händen‘...“ So war er glücklich, dass ihm zunächst die Synagogen-Gemeinde ihre Orgeln überließ und er auch dort sein aller erstes Orgelkonzert am 20. Juni 1907 abhalten durfte. Zuvor war es ihm jedoch schon vergönnt, nach dem Tode des damaligen Bielefelder Musikvereins-Leiters Wilhelm Lamping am Tage der Bestattung in der Altstädter Nicolaikirche die Orgel anlässlich einer Gedenkstunde mit Bach'schen Werken spielen zu dürfen.

Im Herbst 1907 folgte sein Lehrer Hans Hermanns einem Ruf nach Hamburg und überließ ihm seine Schüler. Die Konzerttätigkeit nahm weiter zu. Für einen Zyklus von sechs Orgelabenden wurde ihm die Neustädter Kirche zur Verfügung gestellt, die eine größere Orgel besaß. Im Juli 1909 spielte er dort nur Werke Max Regers, die damals wegen ihrer Schwierigkeiten noch wenig gespielt wurden. Diese „Tat“ sollte grundlegend für seine Zukunft werden: Als im Mai 1910 in Dortmund das erste deutsche Max-Reger-Fest stattfinden sollte, wurde der 22jährige als Organist für das im Festprogramm zunächst nicht vorgesehene Volkskirchenkonzert berufen, weil der Festorganist Prof. Karl Straube (Leipzig) verhindert war. Es fand in Anwesenheit Regers auf der 1909 größten deutschen Orgel in der Reinoldikirche statt. Dem jungen Organisten wurde vollste Anerkennung des Komponisten zuteil, und auf dessen Empfehlung wurde er im Herbst desselben Jahres als Lehrer für Klavier- und Orgelspiel an das Dortmund Hüttner-Konservatorium berufen. Bald bot sich ihm eine Organistenstelle an der kleinen altkatholischen Krimkapelle, wo er zum „notwendigen regelmäßigen Üben“ kommen konnte. 1920 wechselte er an die Dortmunder Petrikirche, hier begann er bereits mit regelmäßigen Kirchenmusiken und Orgelabenden. Öfters hatte er auch Gelegenheit, das Orgelwunderwerk von St. Reinoldi zu spielen, bis eines Tages der begehrte Posten des Organisten und Chorleiters an dieser Hauptkirche Dortmunds frei wurde. Aus einem großen Bewerberkreis wurde Bunk einstimmig als Nachfolger Carl Holtschneiders in diese verantwortungsvolle Position gewählt und trat seinen Dienst 1925 hier an. Das Kapitel, in dem er diesen seinen Lebensabschnitt in „Liebe zur Orgel“ erzählt, trägt die Überschrift: „Endlich am Ziel!“, „... Aber wie wurde mir erst, als ich nun in der großen, schönen leeren Kirche an dem enormen Spieltisch saß, an ... m e i n e r Orgel! Da gab es dann zuerst ein Danklied mit dem gewaltigen vollen Werk. Und durch die weiten Hallen der akustisch so grandiosen Kirche erklang ein: ‚Nun danket alle Gott‘, wie es aus übervollerem Herzen dort wohl noch nie gespielt worden war... Das war mein Einzug in Reinoldi. Mein Dienst begann dort mit einer Trauung am 1. Oktober 1925...“

Nach dem Vorbild der holländischen „Orgelbespelingen“ seiner Jugend richtete er schon bald „Orgelfeierstunden“ ein, die regelmäßig 14tägig stattfanden. Jede dieser Orgelmusiken sollte nicht länger als eine Stunde dauern und durch einen der Zeit des Kirchenjahres entsprechenden „Orgelchoral“ eingeleitet werden: Der hier abgebildete Programmzettel ist typisch für Bunk's Programmgestaltungen. Im Laufe von Jahren sollten nicht nur das Gesamtwerk Bachs, Regers, Franck u.a. auf den Programmen erscheinen, sondern die gesamte Literatur von etwa Arnold Schlick bis zur Moderne- nach ihrer stilistischen Zugehörigkeit, nationale Bindung oder auch dem Grad ihres künstlerischen Wertes zugeordnet- zu hören sein. Eine Riesenaufgabe, mit deren Lösung sich Gerard Bunk in drei Jahrzehnten in der Dortmunder Musikgeschichte ein Denkmal setzte.

Am 1. November 1925 nahmen die „Kirchenmusiken, veranstaltet im Auftrage des Prebyteriums von Gerard Bunk, Organist an St. Reinoldi“ ihren Anfang. Unter den Veranstaltungen der nächsten vier Jahre blieben jedoch die reinen Orgelabende in der Minderzahl. In den meisten der Feierstunden wirkten Gesangs- oder Instrumentalsolisten mit. Nur sechs Orgelkonzerte fanden in dem genannten Zeitraum statt. Das siebente, zugleich die 40. Kirchenmusik, zählte Bunk als „1. Orgelfeierstunde“ einer nun über Jahre hinaus sich erstreckende Reihe, die am 7. Juni 1958 mit der stattlichen Zahl 338 zu Ende ging. Neben Barock, Romantik und gemäßigter Moderne liegen die Hauptakzente der Programmgestaltung auf Bach und der französischen Orgelmusik des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Auch wurden häufig „Wunschprogramme“ angekündigt, wobei Bunk Feierstunden nach Hörerwünschen zusammenstellte. „Herrlich war es auch, als ich einmal ein ganzes Programm von 11 Stücken spielte, bei dem auf Angabe des jeweiligen Komponistennamens verzichtet war, die von meinem Hörerkreis erraten und im nächsten Programm bekannt gegeben werden sollten. Die Presse fand die Idee zwar originell, sprach aber davon, dass ich meinen Besuchern ‚Kreuzworträtsel‘ aufgegeben hätte.“ (H.B. in „Liebe zur Orgel“).

Eine großzügige Planung „Meisterwerke deutscher Orgelkunst von Sweelinck bis zur Gegenwart“ beginnt am 3. Mai 1933. In der 100. Orgelfeierstunde erklingen am 6. Juni 1934 ausschließlich Werke von Bach und Reger. Anlässlich der 200. Feierstunde schreibt eine Dortmunder Zeitung: „Man hat Bunk die ‚lebendige Orgelgeschichte‘ genannt, und es ist schon so, wer die Jahre hindurch seine Orgelfeierstunden besucht hat, braucht die Geschichte der Orgelmusik nicht zu studieren...“ Die schönste Anerkennung erfuhr Bunk in jenem Jahr durch den Leipziger Thomaskantor Karl Straube, der ihm am 14. Juli 1939 schrieb: „Ohne Ihre künstlerische Persönlichkeit und ohne Ihre seelische Kraft würden ja alle Noten nur tönender Klang sein, aber nicht Geist und begnadete Offenbarung.“

Zu seiner Programmgestaltung schreibt Bunk später in „Liebe zur Orgel“: „Nur das wirklich wertvolle sollte darin aufgenommen werden, denn, das darf ich vielleicht sagen, ein ‚Konjunkturspieler‘ bin ich nie gewesen, zumal es mir widerstrebt, Sachen einzustudieren und aufs Programm zu setzen, bei denen ich nicht ganz ‚dahinter stand‘ ...“

18 Jahre lang war es Gerard Bunk vergönnt, die grandiose Walcker-Orgel zu spielen, ehe der Krieg und die Zerstörung dieses Werkes 1943/44 den Konzerten ein vorläufiges Ende setzte. Bis zu diesem traurigen Ereignis hatte Bunk 260 Orgelfeierstunden an dieser Orgel gespielt.

In der Christvesper 1953 konnte endlich eine kleine Walcker-Orgel im Seitenschiff aufgestellt und eingeweiht werden. Erstmals seit 1943 fand hier am 17. Januar 1954 wieder eine Kirchenmusik statt. Mit Bachs „Kunst der Fuge“ setzten bald darauf auch wieder die regelmäßigen Orgelfeierstunden ein.

Unter den fast 3000 Programmen seiner hinterlassenen Sammlung finden sich auch viele aus Bielefeld: Von den ersten Vortragsabenden als Schüler des Konservatoriums, den Mitwirkungen an der Orgel bei Oratorienaufführungen unter Prof. Lamping, als Solist in den Städtischen Konzerten unter Max Cahnbley im Stadttheater, bis hin zu den Konzerten des Bielefelder Kinderchores, mit denen er als Organist in mehr als 20 Jahren treu verbunden war.

Von seinen fast 100 Kompositionen (Orgel, Klavier, Gesang, Chor, Kammermusik etc.) entstanden Opus 5-35 in Bielefeld. Seine Erlebnisse als „Spielmann Gottes“ legte er in seinem humorvoll, aber höchst informativen Buch „Liebe zur Orgel- Erinnerungen aus einem Musikerleben“ nieder (inzwischen in vierter Auflage wieder verfügbar).

*Schon bald nach dem Wiederaufbau der Reinoldikirche entwarfen Bunk und sein langjähriger Freund Max Lorf die Disposition für eine neue große Orgel. Der Auftrag hierfür ging wiederum an die Orgelbauwerkstatt Walcker (Ludwigsburg). Die festliche Einweihung fand als 337. Orgelfeierstunde am Sonntag, dem 18. Mai 1958 statt. Wohl nur ein Organist kann ermessen, was es bedeutet, nach dem Verlust einer solch bedeutsamen Orgel, wie es das Monumentalwerk von 1909 war, endlich wieder eine „richtige“ Orgel zu „bespielen“. Jedoch nur wenige Wochen war es Gerhard Bunk vergönnt, dieses von ihm entworfene Instrument zu spielen.*

Die Anstrengungen und Aufregungen der Kriegsereignisse waren an Bunk nicht spurlos vorbeigegangen. Noch bevor die neue Orgel fertiggestellt war, erlitt er einen Herzinfarkt, von dem er sich zunächst erholte. Nach der ersten regelmäßigen Orgelfeierstunde am 7. Juni 1958 (die 528. Kirchenmusik seit seinem Dienstantritt) erlitt er erneut einen Herzinfarkt, dem er nach längerem Krankenlager am 13. September 1958 erlag.

In seinem Gedenkwort zur Bestattung von Gerard Bunk sprach LKR Nockemann im Namen der Kirche von Westfalen: „Wir hatten ihm alle gleichviel zu verdanken, diesem kindlich-lauteren, kindlich-frommen Menschen, diesem großen Meister der Kirchenmusik. Darum haben wir ihn auch alle gleichermaßen geliebt, ihn, dessen Hände nun zur letzten Ruhe gefaltet sind, diese Hände, die uns –ob auf der Orgel oder mit dem Taktstock- so viele der großen Schätze evangelischer Kirchenmusik erschlossen haben... Dass er die neue Orgel in Reinoldi, diese so heiß ersehnte, nur noch kurz sollte spielen dürfen- das ahnten wir nicht und können es auch noch nicht fassen... Wir wollen nur sagen, dass wir ihm aus tiefsten Herzen danken und dass wir ihn nicht vergessen werden. Gottes ewiges Licht leuchte ihm.“

(In diesem Text: Abbildungen von Carl Holtschneider, Eduard Büchsel und Gerard Bunk, Dortmund/St. Reinoldi: Albert Schweitzer zu Gast in St. Reinoldi (11. November 1928 mit Programm, Beispiel für die Programmgestaltung der Orgelfeierstunden Bunks, Dortmund/St. Reinoldi: Spieltisch der neuen Walcker-Orgel (1958) mit Gerhard Bunk und OBM Opitz (Fa. Walcker), Programm der Abendmusik zur Orgelweihe in St. Reinoldi am Sonntag, dem 18. Mai 1958)